Das Fenster

IN DER HALLE

DER KREISSPARKASSE KÖLN

Thema 73 August 1968

Die Renaissance der Medaille

Medaillen sind münzähnliche Gebilde. Obschon ihnen aber die wesentlichste Eigenschaft der Münzen fehlt, die des Zahlungsmittels, werden sie von Laien oft mit Münzen verwechselt. Die äußere Ähnlichkeit mit der Münze wird auch schon in ihrer ursprünglichen deutschen Bezeichnung Schaumünze oder Schaupfennig betont. Die Geschichte der Medaille beginnt in der Renaissance. In Italien wurden die ersten Medaillen im 14. Jahrhundert gegossen. In Deutschland begann ihre Geschichte um 1500.

Für die äußere Form der Medaille hat zweifellos die Münze – und zwar die antike – das Vorbild gegeben. Die Ausführung aber unterschied sie wesentlich, denn die Medaille wurde zunächst nicht geprägt, sondern gegossen. Auch war sie in ihren Ausmaßen nicht mit den Münzen zu vergleichen. Ferner unterschied sie das Metall, denn zunächst verwandte man vornehmlich keine Edelmetalle, sondern die preiswerte Bronze zu ihrer Herstellung. Die auf ihr befindlichen Reliefs sind meist wesentlich erhabener gestaltet als bei Münzen. Diese müssen nämlich in der äußeren Form immer dem praktischen Gebrauchswert untergeordnet werden.

Die Medaille ist im Gegensatz zur Münze ein privates Schaustück, ein kleines plastisches Kunstwerk, das durch seine Gestaltung erfreuen soll, das an die dargestellten Persönlichkeiten und Ereignisse erinnern will, das durch die Beständigkeit seines Metalls Denkmal sein kann für spätere Generationen.

Schon in der frühesten Blütezeit der Medaille im Quattrocento der italienischen Renaissance steht der Mensch mit seinen unterschiedlichsten Charaktermerkmalen im Spiegel dieser Kunstform. Es waren scharf beobachtende Künstler, die die zeitlosen

Selbstporträt des Renaissance-Medailleurs Antonio Pisano, 1455
Gußmedaille, Originalgröße
Im Titelbild oben die Rückseite seiner Medaille auf die Hochzeit Lionellos de Este

Maria de Medici
einseitige Bronze-Gußmedaille von Guillaune Deupré, 1624
(Umschrift in Spiegelschrift, verkleinert, Originaldurchmesser 102 mm)

Menschenporträts dieser Epoche schufen. Ehrgeizige Kleinfürsten, rauhe Feldhauptleute, Dichter, Gelehrte und edle Frauen sind auf den Schaustücken zu finden. Ihre Brustbilder erinnern nur entfernt an die der römischen Cäsaren, die wohl als Vorbild für sie dienten. Die Rückseiten der Medaille sind mit Allegorien versehen, die sich auf die Personen, ihren Charakter und ihre Taten beziehen. Das ehrliche Gefühl und die Schlichtheit des Ausdrucks dieser frühen Medaillen ordnen sie dem Höchsten zu, was in der Kleinplastik geschaffen wurde.

Der erste unter den Meistern dieser Epoche war Antonio Pisano, ursprünglich Maler, der in der Zeit zwischen 1438 und 1449 über 30 Medaillen geschaffen hat. Er gilt auch als der bedeutendste Künstler, und sein Einfluß auf die folgende Medaillenproduktion ist unverkennbar. Andere Meister waren Matteo de Pasti, Sperandio, Amadio da Milano, um nur die wichtigsten zu nennen. In Italien blühte die Medaille weiter, aber um 1500 beginnt sich ihre Technik zu verändern. Die Gußmedaille wird von der Prägemedaille abgelöst, von der sich leichter größere Auflagen herstellen lassen. Durch die steigende Produktion beginnt auch eine Verflachung des künstlerischen Stils.

Zu Anfang des 16. Jahrhunderts beginnt die Medaille auch in Deutschland einzuziehen. Während in Italien vornehmlich die Aristokratie als Auftraggeber der Medaillenkünstler auftritt, war es in Deutschland das reiche Bürgertum oberdeutscher Städte, das diesen Kunstzweig förderte. Es bestehen noch andere wesentliche Unterschiede zu der italienischen Medaille, wichtig aber ist das Gemeinsame: Die rasche Ausbreitung der Schaumünze als Kunstform.

Zu den frühesten und besten Künstlern der deutschen Renaissance-Medaille gehören Hans Schwarz, Augsburg-Nürnberg, Christoph Weiditz und Friedrich Hagenauer, in

Niederländische Medaille von Avry, 1672
auf die Ermordung der Gebrüder Cornelius und Johann de Witt in Den Haag
Vs.: Brustbild der Brüder *Rs.: Achtköpfiges Untier die Brüder tötend und verschlingend*

verschiedenen Städten tätig, Matthes Gebel, Nürnberg.

Sehr bald schon interessierten sich außer den Dargestellten und Bedachten weitere Kreise für die Medaille. Sie wurde zum Objekt der Kunstsammler. Man interessierte sich gleichwohl für die Porträts wie auch für die kunstfertig gestalteten Allegorien der Rückseite.

In der Medaillenkunst kam es zur Ausbildung regelrechter Schulen, die einen verhältnismäßig einheitlichen Stil verfolgen. Am augenfälligsten im 16. Jahrhundert ist die Nürnberger Schule zwischen 1530 und 1555 und die Joachimstaler Medaillenproduktion, deren bedeutendste Meister Hieronymus Magdeburger, Concz Melcz und Nickel Milicz waren. Wie in Italien folgt auch in Deutschland der ersten Blütezeit im 16. Jahrhundert eine gewisse Verflachung.

Im 17. Jahrhundert, mit dem beginnenden Barock, hat die Medaille sich bereits über alle europäischen Staaten ausgebreitet. Das bürgerlich-demokratische Element, das die Schaumünze der Renaissance auszeichnete, tritt zurück gegenüber dem Einfluß des Absolutismus.

Das Objekt der Barockmedaille ist vor allem der souveräne Fürst, dem die Schaumünze als Mittel für die Zurschaustellung seiner Person, Macht und Prachtentfaltung dient. Manche Herrscher lassen sich in umfangreichen Serien von Medaillen verherrlichen. Am bekanntesten ist die „histoire metallique" Ludwig XIV. von Frankreich. Der Anteil von Geprägen aus Edelmetall, Silber und

Gold nimmt zu. Der Stil und die Allegorien sind dem barocken Empfinden entsprechend oft überladen und nicht von der Überzeugungskraft wie sie uns die Beispiele aus der Renaissance zeigen. Die bürgerliche Medaille tritt zurück. Nur bevorzugte Privatpersonen, die zur Hofhaltung der Fürsten gehörten wurden noch auf Medaillen dargestellt. Allerdings ein Medaillenzweig bleibt bestehen und breitet sich sogar noch weiter aus, die sogenannte Gelegenheitsmedaille, die sich vor allem in Tauf-, Freundschafts- und Hochzeitsmedaillen, aber auch in religiösen Serien repräsentiert.

Ähnliches wie für die Medaille des Barocks gilt auch für die des Rokoko. Die vielen Kriege und Schlachten und die darauf folgenden Friedensschlüsse des 18. Jahrhunderts geben Anlaß für die Prägung zahlreicher Schaumünzen. Sie sollen den Ruhm des Fürsten und Feldherrn verkünden helfen. Mit dem Beginn der Epoche der Aufklärung und der Ausbreitung des klassizistischen Stiles wächst der Anteil der privaten Medaille wieder. Das beginnende 19. Jahrhundert bringt auf einigen Gebieten nochmals bedeutende Objekte der Medaillenkunst hervor. In Deutschland sind unter ihnen die Eisenkunstgußmedaillen besonders zu beachten, die von der Berliner, Gleiwitzer und Sayner Hütte in besonderer Qualität gegossen wurden.

Das 19. Jahrhundert war im allgemeinen auf künstlerischem Gebiet wenig originell

Genealogische Medaille von Christian Wermut, 1707, einem der fruchtbarsten Medailleure dieser Epoche, auf Herzog Friedrich II. von Gotha-Altenburg und seine Abstammung von Ernst dem Frommen. Typisches Beispiel einer Medaille des deutschen Barock.

und produktiv. Es hat kaum eigene Kunststile hervorgebracht. Stattdessen versuchte es sich im Kopieren früherer Stilformen und technischer Vervollkommnung der Ausführung. So sind auch die Medaillen des 19. Jahrhunderts künstlerisch nur selten von überragender Qualität, wenn auch ihre Zahl größer ist als die aller früheren Jahrhunderte zusammen.

Die Reizlosigkeit der Medaillenproduktion dieses Jahrhunderts ist es auch zum großen Teil schuld, daß das Interesse an der Medaille als Kunstform nachließ. Es gab zwar begabte Künstler, aber der Zeitgeschmack zwang sie meist in historische Stilschablonen, die spätere Generationen ablehnen mußten. Der gegen 1900 einsetzende Jugendstil versuchte sich in neuen Formen. In ihm schufen vor allen Dingen in Frankreich einige Medailleure bedeutende Kunstwerke. Aber auch der Jugendstil wurde industrialisiert. Ein großer Nachteil für die künstlerische Medaille war, daß diese nicht mehr in der geplanten Größe modelliert oder in den Stempel geschnitten wurde, sondern daß man mit großen Modellen arbeitete, die man mit Hilfe der Reduktionsmaschine auf die gewünschte Größe verkleinerte. Die technische Entwicklung machte es möglich, die Medaillen nun zu größeren Auflagen preiswert herzustellen. Ihr Gebrauch wurde banalisiert durch eine Überproduktion ohne künstlerischen Gehalt.

Die Stilunsicherheit im früheren 20. Jahrhundert und das weiter nachlassende Inter-

Bronzegußmedaille auf Friedrich Ebert, den ersten deutschen Reichspräsidenten, von Benno Elkan (Köln), 1925

Prägemedaille auf Wolfgang Amadeus Mozart, 1956
des zeitgenössischen italienischen Medailleurs Giacomo Manzu

esse an der zeitgenössischen Medaillenproduktion führten sie zu künstlerischen Tiefpunkten. Die Medaille als Kunstform verlor viele ihrer traditionellen Sammler. Dies wirkt sich selbst auf dem Marktwert historischer Stücke aus. In den fünfziger Jahren konnte man Medaillen aus der Renaissance und Barockzeit zum Teil billiger kaufen, als in den zwanziger Jahren oder sogar in der Zeit vor dem 1. Weltkrieg. Seit einiger Zeit hat sich jedoch in der Medaillenproduktion ein erfreulicher künstlerischer Aufschwung bemerkbar gemacht. In verschiedenen Ländern haben sich Medailleure seit einigen Jahrzehnten bemüht, neue Ausdrucksformen der Medaille zu entwickeln. Die Ergebnisse sind zum Teil erstaunlich, und es scheint, als ob der Medaille als Kunstform eine neue Blüte bevorstehe. Erfreulich ist auch, daß dieses Bemühen von künstlerischer Seite auf das Verständnis und Interesse neuer Sammlerkreise stößt. In vielen Ländern bestehen Gesellschaften zur Förderung der künstlerischen Medaille, zum Beispiel in Frankreich und den Niederlanden. Auch in Deutschland ist vor kurzem die Gesellschaft der deutschen Medaillenfreunde gegründet worden, die es sich zur Aufgabe macht, die Traditionen des Medaillensammelns zu pflegen und die zeitgenössische Medaillenproduktion zu fördern.

Auch das Interesse an der guten künstlerischen sowie der historischen und kulturhistorischen interessanten älteren Medaille hat in den letzten Jahren zugenommen. Medaillenauktionen brachten neue Rekordpreise. Die Nachfrage nach guten Stücken scheint größer zu sein als das Angebot.

Seit ihrer Entstehung hat die künstlerische Medaille immer einen wesentlichen Einfluß auf die Gestaltung der gleichzeitigen Münzen gehabt. Denn nachträglich übertrug man den geschicktesten Medailleuren die Entwurfsarbeit für die Münzen.

Unsere Ausstellung will mit einer Auswahl von Beispielen die Geschichte der Medaille umreißen. Von den wertvollsten Objekten der Frühzeit über eindrucksvolle, beachtenswerte und banale Erzeugnisse folgender Perioden, zu den bemerkenswerten und interessanten Schöpfungen der Medailleure unserer Tage. Durch die Vielseitigkeit der ausgestellten Objekte kann der Betrachter sich ein Urteil selbst bilden. T. K.

Entwurfsvariante zu einer Gedenkmünze auf den 500. Todestag Johannes Gutenbergs des Kölner Bildhauers und Medailleurs Karl Burgeff, 1968

Im Titelbild unten eine Medaille des gleichen Künstlers, die die Sage vom Kampf des Kölner Bürgermeisters Gryn mit einem Löwen darstellt

Zum Gelingen der Ausstellung trugen durch Leihgaben bei:

Herr Karl Flöck, Bergisch Gladbach
Herr Dr. Joseph Frings, Köln
Herr Ulrich Jakubzik, Leverkusen
Herr Hado Karbe, Porz
Herr Georg Wimmelmann, Vorsitzender der Gesellschaft der deutschen Medaillenfreunde, Sekretariat, 3 Hannover, Hausmannstraße 1

Geldgeschichtliche Sammlung

KREISSPARKASSE KÖLN